

X

Das Urdorf Heiningen und die frühdeutsche Besiedlung der Backnanger Bucht

Von Emil Kost

I.

Als um das Jahr 260 unsere altschwäbischen Vorfahren, die Alamannen, den römischen Grenzwall auch auf der Linie Lorch—Welzheim—Murrhardt—Mainhardt—Öhringen durchbrochen hatten und land- und heimatsuchend von dort oder vom Ries her in das heute schwäbische Land einrückten, stießen sie hier auf wohlangebaute gallorömische Fluren besonders in denjenigen Teilen des Landes, die gute Ackerböden aufzuweisen hatten. Nahrhafte Lehmböden beiderseits der Murr in der Backnanger Bucht hatten hier bereits in vorrömischer und erst recht in römischer Zeit (um 150 bis 260 unserer Zeitrechnung) vorddeutsche bäuerliche Siedler angezogen. Wenn die siegreichen Alamannen auf der Römerstraße von Murrhardt her (siehe Karte A b b. 4) aus dem Keuperbergland heraus durch die Backnanger Bucht gezogen sind über die heutige Gegend von Sulzbach—Oppenweiler-Großaspach und Rielingshausen, sind sie hier auf behautes Land gestoßen, das ihnen als Bauern ins Auge fallen mußte. Acker- und Weideland von ihren Bewohnern verlassener keltisch-römischer Gutshöfe lud die gegen Westen durchziehenden altschwäbischen Bauernscharen zum Bleiben ein an angebauten Stellen: in der Gegend römischer Siedlungen von Großaspach (Flur Hohrot und am „Wüsten“bach), bei Oberschöntal, auf den Heideäckern beim Sachsenweiler Hof, bei Steinbach, auf dem unteren linken Weissachufer, beim heutigen Schulhaus von Maubach-Waldrems, beim Kirschenhardthof und Heidenhof. Nahe diesem kündeten noch urkeltische Hügelgräber von viel älterem Dasein bäuerlicher Siedler.

Der alamannische Stoß scheint aber zunächst nicht sogleich an den angetroffenen und angebauten Fluren hängen geblieben, sondern nach Süden weitergegangen zu sein, und die über hundert Jahre dauernden Auseinandersetzungen mit den zurückgeworfenen Römern haben wohl zunächst diese Alamannen im neueroberten Land nicht so rasch und nicht überall zu fester Ansiedlung kommen lassen. Immerhin ist im 4. Jahrhundert mit fester Siedlung zu rechnen, und spätestens im 5. Jahrhundert beginnt wohl die frühdeutsche Besiedlung der Landschaft um das damals noch nicht vorhandene Backnang, die nach ihrer Umgebung vom Halbkreis der Keuperberge mit den Ebenen-Randorten Kleinaspach Allmersbach a. W.—Strümpfelbach—Steinbach—Oberbrüden—Oberweissach—Allmersbach bei Unterweissach—Nellmersbach die Backnanger Bucht genannt wird. Die in Schlingen tief in den oberen Muschelkalk eingeschnittene Murr zerlegte diese mit flachwelligen Ackerböden bedeckte Bucht in zwei etwa gleichgroße Teile mit zwei Mittelpunkten: südlich mit Heiningen—Unterweissach, nördlich mit Großaspach. Die altschwäbisch-alamannischen Landnehmer des frühdeutschen 5. Jahrhunderts sahen diese Landschaft zweifellos mit den Augen von Bauern, und so mußte es für sie verlockend sein, sich mitten in das Ackerland hineinzusetzen. Das ist für den südlichen Teil der Backnanger Bucht durch die Niederlassung der Heiningen Urbauern auch geschehen.¹

Die Wahl der Siedlungsstelle des frühdeutschen Urdorfes Heiningen inmitten der Ackerflächen am wasserspendenden oberen Reischbach mit Wiesland und umgebendem Lößlehm ist kennzeichnend für Bauern, in diesem Fall die alamannischen „Huninge“ mit ihrem Oberhaupt namens Huno. Sein Name hat allerdings nichts mit dem eines Hundertschaftsführers, eines Hunno, zu tun; das gedehnt gesprochene „u“ erlaubt diese Herleitung sprachlich nicht. Dieser Heiningen Ortsgründername Huno, der in der ältesten urkundlichen Nennung von 1134, Huningen,² zum Ausdruck kommt, ist sprachliche Kurzform eines Personennamens Hunwalt, Hunwart oder Hunmar. Der gedehnt gesprochene Personennamen Hun ist germanisch schon im 3. Jahrhundert belegt bei dem gotischen Bruderstamm der Alamannen, durch eine Hunila. Der Heiningen Huno-name ist alamannisch und auch sonst im Lande belegt, so durch den Ortsnamen Huningen bei Göppingen (1228 genannt), heute ebenfalls Heiningen gesprochen auf dem Weg über Heuningen. Der Name „hun“ bedeutet ursprünglich vielleicht „jung“, wurde aber nach dem Auftreten des asiatischen Volksstamms der Hunnen (5. Jahrhundert) mit deren Namen verschmolzen und bekam so danach später einen unheimlichen Bedeutungsinhalt des Übermenschlichen, der in unserem Wort Hüne (Riese) noch nachklingt.

Wann das Heiningen Dorfoberhaupt Huno dort seine Huninge siedeln ließ, kann nur ungefähr zeitlich erschlossen werden. Die Backnanger Bucht am Südrand des Keuperwaldes ist offenbar erst nach der alamannischen Besiedlung der landwirtschaftlich besten Teile Württembergs, nach dem 4. Jahrhundert, von der Richtung von Waiblingen oder dem Ludwigsburger Gäu her besiedelt worden. Für das Jahrhundert der Ansiedlung der Backnanger Huninge könnte folgende Erwägung einen Fingerzeig geben. Im alamannischen Elsaß (alisaz = Sitz in der Fremde) gibt es ebenfalls einen Urort Hünigen (französisch Huninge). Da das Elsaß frühestens in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts alamannisch besetzt wurde, kommt für die Gründung des dortigen Huningen-Ortes die Zeit von etwa 430 bis gegen 500 in Betracht. Dieses 5. Jahrhundert dürfte auch am wahrscheinlichsten die Gründungszeit des Backnanger Heiningen sein, weil sonst zwischen seiner Gründungszeit und derjenigen der erst in fränkischer Zeit anzunehmenden weiteren deutschen Frühsiedlungen der Backnanger Bucht ein unüberbrückbarer Zeitzwischenraum klaffen würde und weil die Backnanger Gegend sicherlich nicht zu den frühest besiedelten alamannischen Gegenden gehört. Von den Rändern der umgebenden Wälder her dürfte Ende des 3. und im Laufe des 4. Jahrhunderts in die Backnanger Bucht, den Murrgarten, der Wald von allen Seiten her in diesen Raum eingerückt sein, so daß eine Verengung des in römischer Zeit beackerten Landgebiets anzunehmen ist.

Von Heiningen aus wurde also im 5. Jahrhundert das vorhandene Ackerland rund um die nun gegründete Dorfsiedlung unter den Pflug genommen, das weitere Gebiet samt Hartwäldern beweidet und die umgebenden Waldhöhengebiete für Holz genutzt. Die typische Gewannflur in altdeutscher Dreifelderwirtschaft entwickelte sich dann um den Ort, die drei Zelgen. Zwing und Bann übte der Dorfherr aus, der auf dem größten Hof saß. Noch in den Lagerbüchern des Stifts Backnang im 16. Jahrhundert ist bei Heiningen mehrfach von „Zwing und bennen“ (1568) die Rede. Das Dorfoberhaupt bestimmte ursprünglich in Ausübung von Zwing und Bann unter Ratsbeschluß der freien Heiningen Hofbauern, wann zu Saat und Ernte geschritten wurde, wann die abgeernteten Äcker beweidet werden durften oder Ackerland wieder der Vergrasung überlassen werden (1568 erscheint solch vergrastetes Ackerland in den Egerten am Horbach

südlich Heiningen) und anderes dafür wieder umgebrochen werden sollte und wo geweidet oder Holz geschlagen werden durfte im Allmendwald.

Welches ist nun die Stelle in Heiningen, an welcher der Hof des Dorfoberhauptes angelegt war? Das Ortsbild von Heiningen, wie es das Kiesersche Forstlagerbuch von 1685 wiedergibt (A b b. 1), ist zu ungenau, als daß sich aus ihm die Feststellung des Haupthofes, des Nachfolgers des Urhofes des Ortsgründers Huno, ablesen ließe. Vor allem zeigt dieses Bild die auch in Wirklichkeit vorhandene Zweiteilung der Ortschaft, welche durch den auf dem Bild nicht einmal wiedergegebenen Reischbach (A b b. 2) hervorgerufen ist. Auch eine örtliche Besichtigung des heutigen Ortes kann keine Auskunft geben. Diese



Abb. 1. Ansicht des Dorfes Heiningen aus dem Kieserschen Forstlagerbuch vom Jahre 1685. Blick vom Osten. Der Reischbach ist im Vordergrund nur durch die schräg vom vorderen Bildrand an den Knick des Palisadenzauns (Dorfetter) in Bildmitte laufende dunkle Grenzlinie angedeutet, fehlt aber in der Dorfmitte (hinteren Bildmitte). Am linken Bildrand die Gebäudegruppe des Loschenhofs, rechts vorn die des Drittelhofs.

ist nur durch Forschungen auf Grund älterer Verhältnisse möglich. Diese müssen aus den alten Gült- und Lagerbüchern des Stifts Backnang und des Herzogtums Württemberg aus dem 15. bis 17. Jahrhundert erhoben werden.³ Danach lassen sich in mühevoller Forschungsarbeit für diese Jahrhunderte aus 9 vorhandenen Höfen (5 stiftische und 4 württembergische) zwei größere Höfe aussondern, welche bei Abwägen der Einzelheiten die Entscheidung für den ursprünglichen Haupthof immer noch schwer genug treffen lassen. Diese beiden Höfe, je auf einer Seite des Baches, heißen im Gültbuch von 1695 Loschenhof und Drittelhof.⁴ (A b b. 2.)

Der Drittelhof liegt im nördlichen Ortsteil von Heiningen an dessen erhöhtem Ostrand „ihenet (= jenseits) des weillers gegen Backnang zue“ (1568). Auf der Kieserschen Abbildung wäre dies die durch vorgeschobenen Bannzaun im rechten Bildvordergrund gekennzeichnete Gebäudegruppe. (A b b. 2; heutiges Aussehen A b b. 3.) Dieser Hof wird schon 1568 „drittall hoff“ genannt, 1502 „des Stifts fry aigen Hofe zu Huningen“. Der darauf sitzende „Maier“ Philipp

Suter „git das Drittail“ (außer Roggen- und Haberzehnt), hat also von den Erträgen den dritten Teil an das Stift abzuliefern (1502), wogegen er vom Stift gewisse Leistungen zu beanspruchen hat. Schon 1469 nennt das Stift diesen Hof „usern Hoff zu Huningen“. Er umfaßt 1502 „Huß, schur, ain frucht gadenlin, Hof, Hofraitin und zwen gärten daby“, 1568 „Haus, scheuren, fruchtgedemlin, Hof, Hofraitin vnd 1 garten, bomgarten“. Der Drittelhof besitzt 1502 ein 45 Morgen großes Stück Ackerland hinter dem Hause, heute „Dritteläcker“ geheißen, „by dem Huse hinuß an einem stuck stoßt an die schur“. Unter den 1502 als zugehörig genannten 13½ Tagwerk Wiesen (1 Tagwerk = 1½ Morgen) ist auch vor dem „Garten“ der Hauptanteil an der „Oberwiese“, die sich am oberen Reisbach östlich vom Ort (Standpunkt des Beschauers auf dem Kieserschen Ortsbild) in die flache Mulde einlagert. (Abb. 2.) Einen anderen Anteil an dieser Oberwiese hat ein neben dem Loschenhof gelegener Hof, der Anteil an des Büchelers Huob hat. (Siehe unten.) Der Drittelhof hat 1502 die stattliche Zahl von 113 Morgen Äckern und 13½ Tagwerk Wiesen; 1695 ist es immer noch die gleiche Ackermorgenzahl und 18 Morgen Wiesen; 45 Morgen Ackerland „ohngefährlich aneinander“ liegen in der Winterzelg, 45 in der Strieth (Haberzelg) (Karte Abb. 2), 20 in der Brachzelg. Die 45 Morgen Äcker in der Strieth (1568, 1695) sind 1502 als „im pruel“ liegend genannt, dem Namen nach also in ehemals herrschaftlichem Wiesland „Brühl“ des Haupthofes!

Dieser Drittelhof war also der Hof mit dem größten Besitz im 16. bis 17. Jahrhundert, hatte große, zusammenhängende Ackerstücke und Anteil am Brühl. Genannt ist 1502 noch neben dem Ackerland eines anderen Heiningers Hofes, eines Nachbarhofs des Loschenhofes, ein Breitenacker neben der Oberwiese (siehe oben, Oberwiese als Besitz des Drittelhofes und des Nachbarhofes des Loschenhofes, von Büchelers Huob). Dieser 6 Morgen große Breitenacker heißt 1568 der „grouß Acker“ und gehört zum obengenannten Nachbarhof des Loschenhofes, mit dem zusammen dieser Nachbarhof Nachbar von „Büchelers Gut“ ist. Da Brühl und Breite, auch Großacker genannt, nach Victor Ernsts Forschungen⁵ ältestes Hofherrenland sind, ist die Frage ihrer Zugehörigkeit wesentlich für die Auffindung des Haupthofes. Eine andere Spur für dessen Ermittlung dürften die im württembergischen Lagerbuch von 1684 genannten „Köllenäcker“ sein, die 1798 in einem anderen Lagerbuch (B 243) die „Heiningers Köllengutsäcker“ genannt werden. Sie lagern an der Straßenkreuzung Allmersbach — Backnang und Heiningen — Cottenweiler im Landgebiet des Drittelhofes und müssen also diesem gehört haben. Nun ist aber Kelnhof ein gelegentlicher Ausdruck für den Haupthof eines Dorfes,⁶ so daß der Drittelhof auch aus diesem Grund in erster Linie als dieser in Betracht kommt.

Der mit dem Drittelhof für die Ermittlung des Heiningers Hofes in Wettbewerb stehende Loschenhof, früher „Büchelers Hub“, hat im 15. bis 17. Jahrhundert ziemlich großen Güterbesitz. Er weist 1568 einen Bestand von 70½ Morgen Ackerland und 14 Tagwerk Wiesen auf, 1695 ebensoviel Äcker und 18 Morgen Wiesen. Im Jahr 1498 hatte dieser Hof „80 morgen Ackers uff 11 tagwat wiesen und mads“, mit „Huß, Schur, Hoff und Hoffraite“; 1586 sind genannt „hus, hoff, scheuren, hoffraitin, 1 gaden und 1 garten vff 1 morgen

Abb. 2. Lageplan von Heiningen mit umgebenden Wegen und Fluren, nach der Katasterkarte von 1838, dazu einige zusätzlich eingeschriebene Flurnamen. Die Haupthöfe sind hervorgehoben. Die Markungen der Tochttersiedlungen Waldrems und Maubach erscheinen deutlich als Ausbausiedlungen aus der Heiningers Urmarkung herausgeschnitten.

vngevarlich, darauff Jetzund fünff Hoffraitin und 4 scheunen standen“. Dieses Anwesen ist also um diese Zeit schon nicht mehr einheitlich geführt: vier Gebrüder Losch und zwei weitere Bauern Holtzwardt und Schlichenmair sitzen mit auf seinem Grund. Über den alten Hans Losch und seinen Vorgänger Weiglin geht das Hofgut zurück (nach Lagerbuch G 232, 1568) auf zwei miteinander bewirtschaftete Hofteile: des „büchellers lehen“ und des „büchellers huob“ (beide schon 1502 so genannt). Diese Hub ist noch heute in ihrem Ackerland am Südrand von Heiningen feststellbar mit ihrem Flurnamen „Hub“ (Abb. 2), und zwischen dieser in Richtung auf Waldrems sich an das südliche Dorf anschließenden Ackerhub und dem alten Hofgebäude dehnt sich der „große Garten“ aus. Von Bedeutung ist besonders, daß das Anwesen zwar vogtbar ist, aber „nit sturbar noch dienstbar“.⁷ Es liegt somit hier in des Büchellers Huob ein alter bauerlicher Freihof vor. Auch ein weiterer, im Jahre 1528 Württemberg gehöriger Heinger Hof mit 90 Morgen Ackerland und 10 Tagwerk Wiesen, dessen Inhaber Jacob Miller war (1502 Vyt Brotbeck), wird 1528 als „nit sturbar noch dienstbar“ angegeben. Die Landstücke dieses Hofes liegen oft neben denen des Loschenhofes, wie auch die Landstücke desjenigen Nachbarhofes des Loschenhofes, welcher Nachbarhof den Breitenacker besaß (auch Großacker genannt). Zu den Wiesen des steuerfreien, ursprünglich Brotbeckschen Hofes (siehe oben) gehörte 1528 „1 Tagwerk Keppe-lins zwischen Jorg Kamen und Anstett-lins wisen“, mit welcher Ortsangabe die Lage dieses Wiesgrundstücks am südwestlichen Ortsrand (dies wäre auf dem Kieserschen Bild die Nähe der Linde) klarsteht. (Abb. 1.) Es ist dies der einzige Hinweis auf die Kapelle in Heiningen, über die wir so gerne mehr



Abb. 3. Heutige Aufnahme des Hauptgebäudes des Drittelhofes.

wüßten. Ob der Bau mit dem Türmchen in der rechten Bildhälfte der Kieserschen Abbildung diese Kapelle oder ein Amtsgebäude darstellt, ist unklar. Der Lage des Kappelgrundstücks nach könnte es die Kapelle sein. Ihr Ort am Südwestrand des Dorfes ist noch heute durch den Grundstücknamen „Käppele“ einer dortigen Wiese an der nordsüdlich laufenden Dorfstraße gesichert. (Abb. 2.) Leider ist von dieser Kapelle, deren Erinnerung heute im Dorf völlig verlorengegangen ist, auch der Heilige nicht bekannt. Zwar gibt es heute bei der Oberwiese die Michelsäcker, doch ist diese Bezeichnung in keinem alten Lagerbuch erwähnt, nur 1695 im Güterbuch die Mitteläcker, die aber auch in älteren Lagerbüchern fehlen. Es darf also aus den Michelsäckern nicht auf den Heiligen Michael geschlossen werden, so interessant dies im Hinblick auf denselben Heiligen auf dem Backnanger Schloßberg auch wäre.⁸ (Siehe Seite 104.) Auf eine Heinger Urkirche weist keine Spur; der Ort ist seit Menschengedenken nach Backnang eingepfarrt. In dieser Beziehung ist also das Urdorf Heiningen so wenig ergiebig wie bei der Suche nach Ortsadel: er ist nicht auffindbar. Nur um 1480 wird in einem Backnanger Stiftskalendarium eines Heincken von Hüningen als Stifter gedacht, aber unter den „erbern lüten“, den Bürgerlichen; sein Name könnte auf einen Heining

zurückgehen. Jedenfalls ist er kein Adeliger. Schließlich bringt auch die Suche nach Schankgerechtigkeiten, die manchmal den Ortsherren und sein Hofgut ver-raten, bei Heiningen kein Ergebnis. Von den beiden Schankwirtschaften „Krone“ und „Röble“ ist in den alten Lagerbüchern des 15. bis 17. Jahrhunderts keine erwähnt, und ob ihre heutige Lokalisierung im Ortsteil südlich des Reisbachs in der Nähe von Kapelle und Loschenhof etwas besagen kann, ist fraglich.

Das Ergebnis obiger Untersuchungen zur Ermittlung des ehemaligen Sitzes des Ortsgründers, des Haupthofes in Heiningen, weist auf zwei Höfe, den *Drittelhof* und den *Loschenhof*, letzteren mit alten Freiheiten und dem Besitz von „Großer Garten“ und „Huob“ (des Büchelers Huob). In seiner Nähe auf dem Boden seines ebenfalls steuerfreien Nachbarhofes, lag die Kapelle. (Abb. 2.) Der andere Nachbarhof des Loschenhofes hat Anteil an des Büchelers Huob und ist im Besitz des Breitenackers, auch Großacker genannt. Diese Tatsachen deuten auf einen *Urhof an Stelle von Büchelers Huob* auf der südlichen Dorfseite, auf dem Kieserschen Bild in der Gegend der Linde, deren Standort heute nicht mehr bekannt ist. (Abb. 1.) Dieser Urhof ist offenbar schon im späten Mittelalter in zwei Höfen aufgegangen. Andererseits ist auf der anderen Dorfseite, jenseits des Reisbachs, des Stifts *Drittelhof* in der Zeit der Lagerbücher des 15. bis 17. Jahrhunderts der bedeutendste Hof Heiningens, und im Besitz des Brühls und der Köllenäcker. Dieser Großhof braucht einen besonderen, vom Stift eingesetzten Verwalter, den Maier, dem bei der Ernte noch ein Strohmaier beigegeben wird. Er hat die größten zusammenhängenden Feldstücke von zweimal 45 Morgen in Nähe von Haus und Hof. Die Lage des heute in mehrere Höfe aufgelösten *Drittelhofes* ist erhöht am Nordostrand des Ortes; erhöhte Lage besitzt auf der anderen Bachseite jedoch auch der *Loschenhof* mit den umgebenden anderen Höfen. (Abb. 2.) Da der *Drittelhof* offenbar auch die Köllenäcker besessen hat, so dürfte er selbst das 1792 genannte Köllengut, das alte Herrengut, sein. Eine unbedingte Entscheidung für den *Drittelhof* ist jedoch nicht möglich, weil die Zuweisung der Köllenäcker nicht völlig beweisbar ist, dieses „Köllengut“ vielmehr 1765 als Besitz des Reichenberger Forstamts erscheint; sicherlich auf dem Weg über die „Kellerei“ des Stifts Backnang. Trotzdem spricht das meiste für den *Drittelhof* als mittelalterlichem *Haupthof* des Dorfes. Die Steuer- und Dienstfreiheit des *Loschenhofes* und seines Nachbarhofes besagt zwar, daß dort ein alter Freibauernhof vorliegt, deren es in Heiningen in der alamannischen Zeit freilich mehrere gegeben haben muß. Der Name *Hub* spricht beim *Loschenhof* für den Besitz eines ehemaligen Vollbauern. Ob dieser auf einem alten, in seiner Bedeutung durch den herrschaftlichen *Drittelhof* überflügeltten älteren *Haupthof* saß, ist nicht mehr auszumachen. (Siehe auch Anm. 12.)

Im Jahre 1134, in der älteren Urkunde mit der erstmaligen Nennung von Heiningen (Huningen), schenkte darin der damals Backnang besitzende badische Markgraf Hermann III. und seine Gemahlin dem von Hermanns Vater gegründeten Stift Backnang ein Gut in Heiningen;² welches, ist nicht bekannt; es dürfte aber der *Drittelhof* sein. In der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts besaß das Stift 5 Höfe in Heiningen.

Die Schenkungsurkunde des Heinger Guts von 1134 bezeichnet dieses als „in pago Huningen“ gelegen.⁹ Diese Bezeichnung ist für die Heinger Frühgeschichte wichtig. Weist sie doch aus, daß die ganze Landschaft um Heiningen noch 1134 nach diesem Örtlein bezeichnet wurde, als „Gau Heiningen“, was eine ältere Bedeutung des Ortes voraussetzt. K. Weller vermutet sogar in

Heiningen den Mittelpunkt einer ehemaligen fränkischen Cent (Gerichtsbezirk);¹⁰ dies würde unbedingt im Ort einen Herrensitz¹¹ und eine Urkirche voraussetzen.¹² Davon ist später im Hoch- und Spätmittelalter und noch mehr in der Neuzeit nichts mehr zu bemerken außer jener „Gaubenennung“ von 1134, die auf einen kleinen Untergau des Murrtaus hinweisen könnte. Von der Landnahmezeit des 5. Jahrhunderts und den folgenden Jahrhunderten her wurde später eben doch Heiningen als zuerst allein dagewesener Ort und als alter Mittelpunkt empfunden, welcher auch bei zurückbleibender Bedeutung und Verharren auf ursprünglicher Größe doch noch im 12. Jahrhundert namengebend für die von der Frankenzeit ab weithin besiedelte Gegend bleiben konnte.

Ehe auf diese umliegende Besiedlung eingegangen wird, mögen noch einige Hinweise auf die Wirtschaftsgeschichte dieses Urortes gegeben werden. Von der durchschimmernden ursprünglichen Dorfverfassung mit Zwing und Bann durch den Ortsältesten und Haupthofbauern war schon die Rede. (Seite 88.) Lagerbücher und heutiges Flurbild weisen noch deutlich die altdeutschen Gewannfluren aus neben den zusammenhängenden Stücken des Haupthofes und späteren Maierhofes (Drittelhof) bzw. des alten Loschenhofes. Winterzelg, Sommerzelg und Brachzelg der Lagerbücher zeigen die alte Dreifelderwirtschaft. Von dem ehemaligen Gemeinbesitz der Heiningen Dorfgemeinschaften spricht noch 1502 die Erwähnung der Allmend. Da besitzt die Gemeinde gegenüber dem Backnanger Stift mit seinem Löwenanteil immer noch 10 Morgen „gemeinen (= allgemeinen) Holztes“, und auch sonstige Allmentheile werden genannt. Im Jahr 1502 hat die Gemeinde in der „Hart“ noch 6 Morgen Stöckholz. Gemeinsamer Weidewald, besonders für Eichelmast der Schweine, war diese östlich der Dorfflur an die Struet (= Buschwerk) sich anschließende Hart, an der Unterweissach, Allmersbach und Cottenweiler gleichfalls Anteil haben, was diese Siedlungen in irgendeiner Form als spätere Heiningen Tochttersiedlungen ausweist. Von alter Feldgraswirtschaft der Heiningen Bauern zeugen 1528 die „Egerten“ am Horbach. Dort, am Südrand der äußeren Heiningen Feldflur, ließ man, wie der Flurname verrät, die Äcker zeitweilig vergrasen und abweiden, bis sie nach Jahren erneut zu Ackerland gemacht wurden. Südlich schließen sich dort bereits die Backnanger Bucht einrahmende Keuperwaldhöhen an. Auf ihnen ziehen die alten Hochwege dahin (Karte Abb. 4), der wichtigste aus Richtung Poppenweiler kommend über Stöckenhof und Königsbrunnhof nach Osten, hier über Heiningen über die Höhe des Hochbergs, und den Hochweg entlang die Markungsgrenze des Heiningen Ausbauortes Waldrems. Diese Grenze hat den alten Gau Heiningen und damit den ganzen Murrtau seit der Frankenzeit vom Hauptwaldgebiet, dem fränkischen Königswald, geschieden, und die alte Hochstraße entlang lief die alamannisch-fränkische Stammesgrenze. (Siehe Karte Abb. 4.) Innerhalb der Markungsgrenze sitzt über dem Heiningen Ausbauort Horbach auf waldiger Kuppe des Hochbergs ein einzelner Grabhügel urkeltischer Vorzeit. Bei den alten Heiningen Alamannen der Landnahmezeit ist er sicher nicht unbeachtet und unerkannt geblieben. Diese müssen aus ihrer norddeutschen Elbheimat noch von ihren Vorvätern her diese vorgeschichtliche Bestattungssitte gekannt haben,

Abb. 4. Kartenskizze der Backnanger Bucht mit Ortschaften, Wegbezeichnungen und Umland. Alte Saumwege und Landwege, — — — Römerstraßen, ===== mittelalterliche Fernstraßen, × × × alamannisch-fränkische Stammesgrenze nach 500 n. Chr.

Ob dies bei dem nur 2 km vom Urdorf Heiningen entfernten, auf dem Hochberg beherrschend gelegenen Hügelgrab der Vorzeit der Fall war, kann nicht mehr festgestellt werden. Es dürfte um so mehr möglich sein, als das 1 km östlich dieses Grabhügels am Südfuß des Bergzuges nach dem Heiningener Ausbauort Allmersbach fließende Bächlein im Backnanger Lagerbuch 1684 der „denkhabach“ und 1720 der „dinkbach“ heißt, nachdem schon 1576 die „dingwiese“ (= Dingbachwiese) am Westrand von Allmersbach benannt ist, der dem Grabhügel zugewendet ist.

Heiningen liegt inmitten seiner bebauten Ackerfluren am Reisbach, dessen Name vermutlich von mittelhochdeutsch *ris*, Gebüsch, herrührt. Sprachlich hat er wohl nichts mit den Raiswiesen zu tun, durch die er fließt; sie heißen 1502 „Rönßwysen“ und 1568 „Rößwisen“ und weisen auf Gebrauch des Bachwassers zum Flachsrößen (schwäbisch Raisen) hin. Damit ist ein weiterer bäuerlicher Wirtschaftszweig im alten Heiningen erwähnt, den die „Hanfäcker“ am Ostrand von Heiningen bis heute flurnamentlich ebenfalls bezeugen.

Das Dorf Heiningen ist nie groß gewesen. In den Lagerbüchern wird es durchweg als „Weiler“ bezeichnet. „Heyningen ist ein wyler und hat die Herrschaft Wirtemberg daselbs alle Oberkait, Herlickait, Gebott, Verbott, Frevell, Strafen und Bußen, gehört unter den Staab und das gericht von Udernwyssach und ist Rychenberger Ampts, ußgenommen die 5 güter, so dem Stiff Backnang mit Lehenschaft zugehören“, heißt es im württembergischen Lagerbuch von 1528. Im Jahre 1502 wird auch ein Weilerbrunnen mit angrenzenden Wiesen genannt. Er ist heute zugeschüttet, konnte aber noch an der nordsüdlich gerichteten Dorfstraße im Nordteil des „Weilers“ ermittelt werden als der sogenannte „Zuckerbrunnen“; dort stand vor Menschenaltern ein Zuckerbirnenbaum. Im Jahr der Nennung des „Weilerbrunnens“, 1502, ist in demselben Lagerbuch vom „gemain fleck Huningen“ die Rede. Die Ortsnamenschreibungen sind 1134 Huningen, 1451 Hyningen, 1669 Hünigen, 1470 und 1502, Huningen, 1528 Heyningen und ab 1568 Heiningen.

Die Ortschaft bestand im 15. Jahrhundert erst aus 9 Hofgütern. So viele oder noch weniger dürften es bei der Gründung gewesen sein. Zwischen 1528 und 1695 kamen durch Aufteilung einzelner Höfe und Abgliederung einige weitere hinzu, u. a. ein Landsknechtsgütlein mit 44 Morgen, wohl in Versorgung eines herzoglich württembergischen Landsknechts, und zwei Schneidersgütlein von je 10 Morgen (Güterbuch Backnang 1695), wohl von ehemaligen Angestellten des herzoglichen Schlosses oder des Stifts. Unter den Personennamen der Heiningener Bauern des 16. Jahrhunderts sind einige beachtenswert, weil sie wie die obigen Schneider Funktionsnamen des Backnanger Stiftswirtschaftsbetriebs sind: Maier, Schlichenmeier, Hausmann (heute Häußermann), Müller, Beck, Brotbeck, Schneider, Suter (Schumacher), Schäfer, Holzwart und Krauter. Dazu kommen 10 alte Bauernnamen: Büheler (= Bühler, der am Bühl sitzt), Gaßmann (an der Dorf-gasse), Furst (der vorderste), Rauth (der Rote). Stark, Wißhaar und nach altdeutschen Personennamen Holder (altdeutsch Huldear), Kümmerlin (Gundemar), Losch (Chlodizo), Wiglin (Wigilo) und Veit Martin.

Noch heute wird den Heiningern Selbstbewußtsein nachgesagt und entsprechende Anekdoten in den Nachbardörfern erzählt. Offenbar hat sich das Bewußtsein vom Alter dieses frühen Landnahmeortes der Backnanger Bucht und seiner Bedeutung als frühester Besiedlungsmittelpunkt („Gau Heiningen“) noch gehalten.

Der Ansatz des Dorfes Heiningen für die alamannische Zeit (zwischen 430 und 500) wirft zugleich die Frage nach der Entstehung der übrigen alten Siedlungen der Backnanger Bucht auf. Zunächst gab es ja für die ersten Siedler des genannten Urdorfes und ihre Nachkommen genügend Land an ihren Wohnsitzen. Ums Jahr 500 brachte der linksrheinische Frankensieg über die Nordgaue der Alamannen den fränkischen Einmarsch von Nordwesten her bis über Backnang hinaus. Noch zu Lebzeiten des siegreichen Frankenkönigs Chlodwig ist die Stammesgrenze festgelegt worden, wohl als Grenzgürtel von Berggipfel zu Berggipfel, hier am Südrand des späteren Murrtaus vom Kamm des westlichen Welzheimer Waldes entlang dem vordeutschen Hochweg (von Laufen am Kocher—Heerberg—Hagberg—Kaisersbach—Ebni—Königsbronn her) auf der Wasserscheide zwischen Weissach und Wieslauf, zum Lemberg und Asperg. Wahrscheinlich ist im folgenden Jahrhundert der Asperg als fränkischer Grenzstützpunkt ausgebaut worden und der alamannische Nachbarort von Heiningen, Schweiningen, mit nun aufkommender -heim-Bezeichnung zu Schwaikheim (853 Sueininheim) umbenannt worden. Schon damals kann Heiningen, das noch innerhalb des fränkischen Bereichs fiel, sein alamannisches Führergeschlecht verloren oder nicht mehr besessen haben. Vielleicht hat der Ort dafür auf seinen Haupthof oder ihm gegenüber auf der anderen Bachseite einen fränkischen Grundherrn bekommen, da sonst die später nachklingende Bedeutung des Ortes als einstiger Mittelpunkt der Gegend, „Gau Heiningen“, vielleicht auch das Vorhandensein einer Kapelle kaum verständlich wären. Aber nun, im Lauf der Frankenzeit, nach 500 und 600, muß eine stärkere Besiedlung der Gegend erfolgt sein. Die buchtförmig in den fränkischen Königswald des Welzheimer und Löwensteiner Berglands eingreifende, fränkischen Großen (Königsvasallen) unterstellte, teilweise offene Landschaft erlebte jetzt die Gründung einer Reihe neuer Ortschaften.

Von Heiningen aus angelegt ist sicherlich Unterweissach als natürlicher Mittelpunkt des Weissacher Tals, und von Unterweissach aus wieder Oberweissach, beide auf der ehemals ausgedehnten Heiningener Urmarkung, die mindestens den Südteil der Backnanger Bucht umfaßt haben muß. Mit Unterweissach als Tochttersiedlung hatte Heiningen wie mit Allmersbach, Cottenweiler und Horbach den Weidewald, die „Hart“, gemeinsam. Unterweissach konnte auch die für die Bauern unentbehrliche Mühle spätestens in karolingischer Zeit an der Weissach dazubringen. Jedoch beweist der zur Backnanger alten Mühle an der Murr (bei der Adolffschen Spinnerei) führende Mühlweg, der in den Lagerbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts öfter erwähnt ist, daß mindestens seit der Markgrafen- und Stiftszeit die für die Heiningener und Allmersbacher Bauern zuständige Bannmühle diejenige von Backnang war, nicht mehr die von Unterweissach. Unterweissach seinerseits dürfte ein schwäbisches oder fränkisches Herrengeschlecht entwickelt haben, aus dem im 13. und 14. Jahrhundert das Adelsgeschlecht der Herren von Weissach entstanden sein kann;¹⁵ der, allerdings wenig glaubhaften Sage nach, soll es sogar Backnang gegründet haben, angeblich von Oberweissach aus. Die Breitacker westlich von Unterweissach, die Hofwiesen und der Brühl sowie das Herrenhölzle weisen auf Zubehör zum ältesten Weissacher Herrenhof. Er liegt, heute noch feststellbar, von der Kirche durch die Weissach getrennt, nahe an dieser und den Hofwiesen samt Brühl am Übergang der Straße von Backnang nach Unterweissach. Nördlich der Brühlwiese

schließt sich die alte ortsherrschaftliche Benzenmühle an. Eine „Mayerin de Wyssach“ erscheint um 1480 als Wohltäterin des Backnanger Stifts. (Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte VII, 189.) Ortsheilige der Kirche ist die Heilige Agathe, deren Name auf Kloster Reichenau und damit auf Kloster Murrhardt weist, das im 9. Jahrhundert unter Reichenauer Einfluß stand. Die Pfarreikirche hatte dann großen Umfang,¹⁶ und als Tochterort des darauf mindestens mit der Gründung Backnangs zurücktretenden Heiningen entwickelte sich dann Unterweissach im Mittelalter neben Backnang zum bedeutendsten Ort im Gau Heiningen. In einem der Lagerbücher des Stifts Backnang von 1502 wird Besitz des Drittelhofes am „Wyßhaimerbach“ genannt. In dieser Bezeichnung könnte ein frankenzeitlicher „Heim“ort am weißen Bach (Weissach) durchschimmern, etwa zwischen 600 und 700 entstanden.

In dieselbe Zeit, die späte Merowingerzeit, darf wohl Brüden gesetzt werden, das urkundlich erst 1100 als „Bruden“ erscheint und wahrscheinlich auf ein frankenzeitliches Bridheim nach einem vielleicht selbst auch fränkischen Grundherrn Brido zurückgeht. Auf ehemaligen Ortsadel weist ein 1350 in Erlentbach bei Kloster Schöntal vorkommender Adelige Fritz von Brüden. Die Hofäcker und Hofwiesen westlich vom Ort dürften zum ehemaligen Herrenhof dieses Ortsadels gehört haben. Von den drei Brüden-Orten Unter-, Mittel- und Oberbrüden könnte erst nach genauer Untersuchung gesagt werden, welcher der älteste Ort von den dreien ist. Die Peterskirche in Oberbrüden mit ihrem alten Kirchenheiligen würde für dieses sprechen, doch war die Oberbrüden Kirche um 1720 erst eine Kapelle (Oberamtsbeschreibung S. 265), kann aber ihren Heiligen von der vordem im Friedhof gestandenen alten Totenkirche übernommen haben. Ob der Heilige Peter erst um 1100 unter cluniazensischem Hirsauer Einfluß nach Oberbrüden gekommen ist oder ob der Heilige Peter vom alten Gauvorort Murr übertragen ist, ist nicht zu entscheiden. Auf alten Kirchenbesitz weist jedenfalls der Name des im Ort mit dem Heschlachbach zum Brüdenbach sich vereinigenden Widumbaches. Unterbrüden erscheint als Kirchnfilialort von Unterweissach. Wie Unterweissach haben die Brüdenorte alle die Gewanneinteilung der Feldflur, was für ein gewisses Alter der Siedlungen spricht. Ein alter Herrenhof scheint der Kymenhof zu sein, der 1426 in auswärtigem Besitz der Herren von Urbach war (Oberamtsbeschreibung S. 269), vordem im Besitz der Kyme, die im Hochmittelalter badische und vordem vielleicht „backnangische“ Dienstleute (Anm. 27) gewesen sind.

Eine andere Ausbausiedlung von Heiningen her aus fränkischer Zeit (spätes 7. oder frühes 8. Jahrhundert?)¹⁷ auf Heiningener Urmarkung ist Allmersbach (1291 Albosbach, 1292 Alpolsbach), dessen Grundherrenhof des Albo oder Albold, später 1516 das Euchertgut genannt, offenbar im südlichen Ortsteil nordöstlich der später erst errichteten Kirche saß. Die frühere Kirche war Unterweissach, der Feldweg von Allmersbach nach Unterweissach heißt in alten Lagerbüchern Kirchweg. Unmittelbar östlich an den Herrenhof anschließend finden sich die Hofäcker und nördlich davon der Brühl. Östlich der Straße nach Rudersberg liegen die in Fronarbeit für den Herrenhof angelegten und bebauten „Fronäcker“. Der Waldteil „Heiningener Hau“ am Fuß des Berglands südwestlich Allmersbach auf dessen Markung weist sich heute noch mit seinem Namen und seiner Zugehörigkeit zu Heiningen als Rest alter Heiningener Allmend in der Urmarkung Heiningen aus, ebenso der Anteil Allmersbachs an der Hart, der noch an Flurnamen erkennbar ist.

Später kam, wohl erst in der Ausbautätigkeit der Murrgraafen in der Hausmeier- oder Karolingerzeit, auf Heiningen Urmarkung Heutensbach hinzu. Es hieß 1245 Hittinsbach, die Siedlung am Bach des Ortsgründers Hioto; die Breitwiesen und die Flur Hofstatt am Rand von Heutensbach sind Spuren seines Hofgutes. Einige Zeit nach Heutensbach mag erst, wieder auf Heiningen Urmarkung, Horbach entstanden sein, wohl benannt nach dem sumpfigen Bach (hor, Sumpf). Spätere solche Ausbauorte auf der ehemaligen Markung von Heiningen aus dem späten 7. oder dem 8. Jahrhundert dürften auch Rems, Waldrems, 1245 Remse, und Maubach sein, dessen Name dem von Horbach entspricht. Das altdeutsche Wort Mubach kommt von muche, Sumpfland, Sumpfwasser, von wasserundurchlässigen Lettenkohleschichten in der Bachsenke. Waldrems und Maubach haben noch bis in die neuere Zeit herein Heiningen Markungsreste bewahrt, Ausschlüsse oder Exclaven, die da sprechen, wo Urkunden schweigen. Der Ort Maubach hat im 14. Jahrhundert Ortsadel, der auf alte fränkische Grundherrschaft hinweisen kann. Der mittelalterliche Burgsitz der Herren von Maubach, die wohl ursprünglich markgräfllich-badische, vordem „backnangische“ ritterliche Dienstleute waren (siehe Anm. 27), lag vermutlich auf der flachen Anhöhe südlich vom Ort zwischen der alten und der neuen Winnenden Straße, westlich vom neuen Schulhaus. Die Äcker dort führen heute noch den Namen Bürglesäcker. Der Wald Brandhau ging früher bis nahe an die Burg; 1699 ist die Rede „bei dem Wäldlen, das Bürckhlin genannt“ (Lagerbuch), das damals öfter erwähnt ist. Die kleine Burg war also damals schon verschwunden. Die Hausklinge, auch Hausackerklinge südlich des Hügels ist 1696 erwähnt; ob sie sich auf ein festes Haus hier bezieht, ist unsicher. Eine tiefeingeschnittene, rechtwinklige Grabenecke am Nordwesthang der Anhöhe läßt dort heute noch eine Ecke des alten Burggrabens vermuten; Wasserversorgung wäre dort durch eine wasserhaltige Schicht am Hügelfuß gesichert gewesen. Nordwestlich des vermutlichen Burgsitzes liegt der 1699 genannte Breitenacker. Auch die Herrenwiese, der Brühl, ist damals vorhanden. Auf den Haupthof von Waldrems weisen Hofacker und Hofheckenacker. (Steuerbuch 1745.) Beide Orte, Maubach und Waldrems, liegen an der fränkischen Fernstraße Murrhardt—Oppenweiler—Backnang—Winnenden—Cannstatt, die zwischen Waldrems und Hertmannsweiler als Teilstück Rotebühlstraße bekannt ist (1907, B 243: „an der rothen Bühlstraße“). An dem vermutlichen Maubacher Burgsitz vorbei zieht der alte Salzweg über den Siehdichfür (Stiftsgrundhof) nach Winnenden. (Siehe Karte A b b. 4.)

Zwischen Heiningen und Oberweissach nahe Heutensbach und Allmersbach liegt Cottenweiler als Weiler des Siedlers Coto, 1231 Cottenwilare. Dieser Weilerort dürfte ebenfalls der pippinisch-karolingischen Zeit angehören, während der an der Straße von Backnang nach Allmersbach nahe Heiningen abgegangene Fautsweiler erst der markgräflichen Zeit nach 1050 zuzusprechen ist, als ein Vogt den Ort angelegt haben wird; die Namensform aus dem Mittelhochdeutschen, faut für voget, bestätigt durchaus diesen späten Zeitansatz.¹⁸ Nicht viel früher dürfte Lippoldsweiler sein, die Siedlung eines Liutpold, nebst Hohenweiler, zu Füßen des von früherer Forschung wohl zu Unrecht als alter Kultort angesprochenen Ebersberg.¹⁹ Diese Rodungsorte im Bergland haben späte Flurnamen, nur das vielleicht frühere Hohenweiler weist neben Hofweg, Hofwiesen und Hubäckern auch einen Brühl auf und weiterhin einen Sechselrain (Steuerbuch 1746), der das Bestehen Sechselbergs voraussetzt oder seines namengebenden Sachsilo. (?) Letzterer Ort könnte, ebenso der Ort Sachsen-

weiler (heute Sachsenweilerhof östlich Backnang), eine Sachsensiedlung sein aus der Zeit der Zwangsverpflanzungen kriegsgefangener Sachsen durch Karl den Großen, etwa 794 bis 804.²⁰ Sechselberg ist in einer Königsurkunde von 1027 als mons Sassenberch im Zusammenhang mit altem fränkischem Königswald erwähnt. Sassen bedeutet entweder dort angesetzte einheimische Hintersassen oder andererseits Sachsen. In letzterem Fall läge die sächsische Selbstbenennung vor, da Sassen niederdeutsche Bezeichnung für unser Wort Sachsen ist. In diesem Fall würde ein Personennamen als Ortsgründer ausscheiden und der Volksname eingetreten sein. Jedoch spricht andererseits der später auftretende Ortsname Sechselberg gerade für einen Personennamen Sachsilo, das „Sächslein“, in welchem Wort des i-Umlauts wegen a zu ä zu e wird. Vielleicht hießen die Einheimischen den Vorsteher dieses Sachsenorts Sassenberg den „Sachsen“, Sachsilo, womit zugleich Völker- und Personennamen begründet wären. Auf den Hauptthof des Weilers weisen noch die Hofäcker und Hofwiesen hin.

Als zweiter möglicher Sachsenort kommt der Sachsenweilerhof in Betracht, der 1245 Sachsenweiler heißt und ein Weiler mit zwangsweise angesiedelten karolingischen Sachsensiedlern sein könnte.

Alle diese Orte entstanden im alten Gau Huningen im Südteil der Backnanger Bucht. Außer der Stelle von Backnang selbst, auf die nachher zurückzukommen ist, mußte der Nordteil der Backnanger Bucht ebenfalls zum Siedeln einladen, um so mehr, als auch dort schon von der Römerzeit her ehemals bearbeitetes Ackerland zur Verfügung stand. Freilich mag dieses nach der Vertreibung der Römer durch die Alamannen (nach 260) von dem umgebenden Wald der Löwensteiner Berge her wieder zum Teil der Wiederverwaldung anheimgefallen und damit eingengt worden sein, als nach den im Südteil der Backnanger Bucht siedelnden Alamannen im Nordteil fränkische Siedlungspolitik vom 6. Jahrhundert ab ansetzte. Reste des umgebenden Waldes, der nun fränkischer Königswald geworden war, reichen nördlich Großaspach im „Forstboden“ und im „Fautenhau“ (eine spätere Benennung) und in der zum Hauptort Backnang gehörigen „Größe“ noch heute in diesen Nordteil der Backnanger Bucht herein. Im Mittelpunkt dieses Buchtteils, an dem vermutlich einst mit Espen bestandenen Klöpferbach, wurde einige hundert Jahre nach dem Heininger Siedlungsbeginn eine weitere Siedlung angelegt, Asbach (862 Asbach). Die Anlage mag von dem merowingerzeitlichen Backnang aus betrieben worden sein, dessen „Größe“-Waldbesitz noch heute Backnanger Restmarkung zu erweisen scheint. Für dieses Asbach, Großaspach, war der Platz vorbestimmt durch zwei alte Wege, die sich hier schon vor der frühdeutschen Besiedlung nahebei geschnitten haben. (Karte Abb. 4.) Der eine Durchgangsweg, die Römerstraße, kam vom Kastell Benningen im Westen nördlich Rielingshausen durch den Hartwald beim Wüstenbachhof in die Backnanger Bucht herein und durchschnitt sie unmittelbar nördlich des späteren Großaspach in Richtung auf Oppenweiler—Sulzbach nach Murrhardt. Von der Karolingerzeit ab wurde von Murrhardt und Sulzbach her die inzwischen abgegangene Römerstraße ersetzt durch die nach der merowingerzeitlichen Gründung Großaspachs über diesen Ort laufende „Salzstraße“.²¹ In die Backnanger Bucht herein kam durch den Hartwald aus dem Bottwargebiet von Nordwesten nach Südosten durchziehend ein anderer alter Durchgangsweg. In seiner nordwestlichen Fortsetzung kommt er vom Rhein her über den Kraichgau durch die vorzeitiglich stark besiedelte Heilbronner Gegend über Beilstein und Oberstenfeld durch den Keuperwald des westlichen Löwensteiner Berglandes bei Kleinaspach in die Großaspacher Landschaft und über eine Murrfurt in Backnang

weiter zwischen Heiningen und Unterweissach durch über Allmersbach und Rudersberg zum Rems- und Filstal.²² Dieser, die Backnanger Bucht diagonal durchschneidende alte Fernweg läuft in 1 km Abstand östlich von Heiningen durch, läßt diesen Ort also unberücksichtigt. Daraus muß geschlossen werden, daß er älter als Heiningen ist oder aber seine Hauptbedeutung erst in der Zeit bekam, als Heiningen die seinige verloren hatte. Dies könnte schon in der Zeit der Gründung von Backnang und Großaspach gewesen sein (7.—8. Jahrhundert). An diesem Weg ist, wahrscheinlich in Zusammenhang mit Backnang, Großaspach und Kleinaspach angelegt worden.²³ Am ehesten ist wegen der Verkehrs- und Mittelpunktlage von Großaspach als Gründungszeit die Zeit der Neuorganisation des fränkischen Kronbesitzes um 620 unter dem Merowingerkönig Dagobert anzusetzen, eine Zeit verstärkter Ostfrankenpolitik mit Einrichtung fränkischer Etappenstationen, wie etwa Backnang eine sein könnte. Die nachfolgende spätmerowingische Zeit und anschließende fränkische Hausmeierzeit (640 bis 750) weist vielfach schon Ortsnamen mit der Endung ach und bach auf. In dieser Zeit könnte ein fränkischer Grundherr als Forresteriarier (Forsthufenverwalter) und Königsverwalter am Rand des Königsforstes in Großaspach angesetzt worden sein mit seinen untergebenen Siedlern. Die Besiedlung dürfte in Zusammenhang mit Ingersheim und Murr als fränkischen Hauptorten oder mit Großbottwar gestanden haben. Murr weist wenigstens alte kirchliche Beziehung zu Großaspach auf mit der Murrer fränkischen Peterskirche und seinem großen Pfarrsprengel bis zum Klöpferbach und Westteil von Großaspach.

Der Dorfherr von Großaspach saß, ehe im Hochmittelalter auf den westlich gelegenen Fluren Burgweg und Bürkle eine kleine Herrenburg errichtet wurde, auf der Ostseite des Klöpferbachs auf dem dortigen Haupthof. Von ihm stammen vermutlich die 978 genannten Herren von Aspach ab (Württembergisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 228), die wohl Vasallen der damals auf Backnang sitzenden Untergaugrafen waren. Ein Henricus miles de Aspach ist noch 1269 als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Lorch genannt.

Der Edelhof in Großaspach lebt heute weiter im dortigen „Freihof“.²⁴ Er war im Mittelalter befreit von Fronen, Diensten, Wachen, Quartierlasten, Umgeld und Steuern jeder Art und hatte eigene Rechtsprechung. Ein vorsätzlicher Totschläger hatte hier 24 Stunden das Asylrecht. Der Hof mußte als Gegenleistung alle durchziehenden Armeen und Bettler übernachten lassen, was ihm den Namen „Bettelhof“ einbrachte. Dieser Name ist aber auch schon durch die Bitte um ein Asyl gerechtfertigt. Zu diesem Hof gehörten 51½ Morgen Äcker und 13 Morgen Wiesen. Die Herrenwiese, der Brühl, ist zwischen Hof und Klöpferbach südwestlich des Hofes vorhanden und schon 1680 genannt (Steuerbuch). Auch der Haupthof von Kleinaspach ist noch in der Nähe der Kleinaspacher Kirche zu ermitteln.²⁵

Mit dem Urdorf Heiningen verband, über den Murrübergang am frankenzeitlichen Backnang, ein Nachbarschaftsweg die beiden Aspachorte Klein- und Großaspach. Bis Backnang ist es der schon genannte, aus dem Bottwartal kommende Fernweg. Er läuft über Kleinaspach und Großaspach über das „Hohkreuz“ in die Backnanger Talschlinge am Hagenbach herein, später gedeckt durch die mittelalterliche Burg Hagenbach, und kommt bei der heutigen Ziegelei aus Backnang heraus geradewegs auf Heiningen, heute vergrast, aber deutlich im Gelände eingeschnitten (Abb. 5), an einem Steinkreuz (abgegangen) vorbei über den ehemaligen Steg an den Trogwiesen als „Gasse“ an den „Gassenäckern“ in den Nordteil von Heiningen herein. (Abb. 2.) Der Weg zwischen Heiningen

und Backnang heißt später (Markungsbuch 1790) der „Kirchweg“. Er verband Heiningen mit der vor dem Jahr 1000 schon bestehenden Kirche auf dem Burgberg in Backnang.

Um die Aspachorte, besonders Großaspach, im Nordteil der Backnanger Bucht bildete sich nun in fränkischer Zeit die weitere Besiedlung der Gegend heraus, so an altem Weg Oberstenfeld—Kleinaspach nach dem durch fränkische Reihengräber des späten 7. oder frühen 8. Jahrhunderts datierten Oppenweiler der Ort R i e t e n a u (1103 Rietenowa), die Au eines Siedlers Rioto, vermutlich aus der Hausmeierzeit (8. Jahrhundert). „Allmersbach am Weinberg“ am Bach des Siedlers Almar (1237 Almarsbach), an dem ebenerwähnten Weg am Nordrand der Backnanger Bucht, ist wohl ebenfalls in der fränkischen Hausmeierzeit (700



Abb. 5. Alter Weg von Backnang nach Heiningen am Ostfuß des Galgenbergs. Die Wegmulde ist erkennbar, der Weg vergrast. Vor Heiningen, ein Stück weiter nach der aufgenommenen Stelle, ist die Wegführung als tiefer Hohlweg im Löß bemerkenswert.

bis 800) angelegt worden, sehr wahrscheinlich von Kleinaspach aus, zu dessen Gemeinde es bis 1820 gehört hat. Auch Strümpfelbach (1271 Striumpfelbach), das seinen Namen von einem „Strümpfel“ genannten Ablaßzapfen an einem Stauwehr des Eckertsbaches hat, dürfte frühestens dem Ende des 7. Jahrhunderts, eher der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts angehören. Der nächste Ort am genannten Weg, Oppenweiler, kann durch seine auf den „Kirchhofsäckern“ aufgefundenen fränkischen Reihengräber in die späte Merowingerzeit gesetzt werden (zwischen 680 und 750), in der die Hausmeier fränkische Siedlungspolitik vorangetrieben haben. Oppenweiler ist die Siedlung eines Oppo, der Königsvasall gewesen sein kann. Als Ortsadel treten im 13. Jahrhundert Herren von Oppenweiler auf, die sich dann Sturmfeder heißen; sie sind wohl im Dienst der Markgrafen von Baden von Ilsfeld hergekommen, wo sie besonders Besitz haben. In dieselbe Zeit wie Oppenweiler dürfte Zell gehören, das durch seine spätmerowingischen Reihengräber „im Kirchgarten“ zeitlich angesetzt werden kann. Seine Gründung kann somit nicht erst durch das Kloster Murrhardt erfolgt sein, das erst nach 800 entstanden ist. Wahrscheinlich hatte Zell zuerst einen anderen Namen und wurde mit der nachherigen Gründung einer Mönchszelle mit Kapelle dann im 9. Jahrhundert auf Zell umbenannt.

Inmitten all dieser Siedlungen und mitten in der Backnanger Bucht, im „Murrgarten“, liegt der Ort B a c k n a n g am Murrübergang des Fernwegs von Oberstenfeld über Großaspach und Allmersbach bei Unterweissach nach dem Remstal und am Murrübergang der Straße Schwäbisch Hall—Sulzbach—Winnenden—Cannstatt. Von Oppenweiler am Eingang der Murrtaalstraße von Schwäbisch Hall und Murrhardt her in die Backnanger Bucht läuft diese Straße, einstmals über Steigacker und Seehof, als alter Weg bei B a c k n a n g über die Murr und über Maubach nach Winnenden—Waiblingen—Cannstatt. (A b b. 4.) In Backnang kreuzt sich mit ihr die vorbenannte Frankenstraße Rhein—Kraichgau

—Horkheim—Bottwargebiet—Aspach—Allmersbach—Remstal. Backnang wirft für seine Frühgeschichte wichtige, aber schwierige Fragen auf. Seinem Grundwort = wang nach könnte Backnang schon der fränkischen Reihengräberzeit angehören, da in Württemberg 4 Wang- und Wangenorte Reihengräber der Merowingerzeit (meist 7. Jahrhundert) aufweisen. Die älteste Namensform Baggenanc²⁶ (1122 und 1134 Baggenanc) ist die Zusammensetzung eines altdeutschen Personennamens Backo mit wang, einem altdeutschen Ausdruck für eine gewölbte Grasflur. Bemerkenswert ist, daß der Flurname „wang“ am Murrufer nur 4 km oberhalb Backnang noch im 16. Jahrhundert vorkommt an einer ehemaligen Furt mit der Bezeichnung „im Geweng“ oder „Giwang“, um 1480 „Zuo Geweng“. Der altdeutsche Genitiv Backen (Wang des Bakko) hat beim Sprechen den Ausfall des W-Lautes bewirkt. Der altdeutsche Personenne Backo ist auch schon im 8. Jahrhundert belegbar im deutschen Sprachgebiet und ist u. a. enthalten in dem Namen des frühdeutschen Dorfes Böckingen bei Heilbronn (780 Backingen). Der Personenne Backo kommt her vom althochdeutschen Wort bagan, kämpfen, streiten, und ist eine Kurzform eines alten, mit dem Wort bag für „Streit“ zusammengesetzten Doppelnamens. Der Ortsname Backnang berichtet vom dortigen Sitz eines Grundherrn Backo. Dieser Grundherr war wohl angesetzt worden auf Königsbesitz an der Backnanger Murrschlinge an den beiden erwähnten Flußübergängen und am Verbindungspunkt eines Teils des fränkischen Königswalds mit dem anderen in fränkischer Zeit von einem über die Gegend gebietenden Königsbeauftragten.²⁷ Dies könnte während der Neuorganisation des fränkischen Kronbesitzes und dem Ausbau fränkischer Etappenstationen in der Zeit König Dagoberts gewesen sein (620 bis 640) oder spätestens in der wieder planmäßige Raumpolitik treibenden fränkischen Hausmeierzeit des darauffolgenden 8. Jahrhunderts. Damit war der Schwerpunkt der Gegend vom alten Mittelpunkt Heiningen aus (pagus Huningen!) an den Backnanger Murrübergang und auf den für einen festen Sitz von Natur geradezu vorbestimmten Backnanger Burgberg verlegt worden. Damit ist auch das auffällige Zurückbleiben und Absinken Heiningens im Mittelalter verständlich; Backnang hat ihm offenbar den Rang abgelassen und Heiningen trat von da ab in den Schatten Backnangs. Die Tatsache, daß sich auf dem Burgberg von Backnang (später Schloßberg) 1116 Burg, Kirche und Herrnhof finden, läßt rückschließen auf vorhergehende Jahrhunderte. Der Backnanger (wohl mit Palisaden befestigte) Edelhof, aus dem später eine Burg entstand, war offenbar schon in den Jahrhunderten zwischen 800 und 1000 von einem Lehensträger des Königs, einem Grafen eines Untergaues des Murr-gaus besetzt,²⁷ welcher Untergau die fränkische Entsprechung des ehemaligen „Gaus“ Heiningen sein mußte in Ausdehnung über die Backnanger Bucht. An den in Königsbesitz befindlichen Edelhof hat sich eine Hof-siedlung mit Lehensleuten und Hintersassen angeschlossen auf dem Hochflächengelände östlich des Burgbergs.

Mit Heiningen bestand die schon obenerwähnte alte, noch heute deutlich erkennbare Wegverbindung. (Abb. 2 und Abb. 5). Der Herr über Heiningen mitsamt dem alten „Gau“ Heiningen als Kleingau (Untergau) saß nun mit wachsender Bedeutung Backnangs auf dem Edelhof des Schloßbergs über Backnang seit dem 7. Jahrhundert, der Zeit der Gründung Backnangs. Dies kann erklären, warum sich in Heiningen später kein ausgeprägter Ortsadelsitz findet und warum die Heiningen Hofbauern kirchlich zu Backnang gehört haben und die Heiningen Kapelle so früh ihre Bedeutung verloren hat.

Damit erhebt sich die Frage nach dem Alter der Backnanger Kirche auf dem Schloßberg. Offenbar stand dort schon vor dem frommen Markgrafenpaar Hermann II. und Judith, also im 11. Jahrhundert, eine Kirche, welche von den Vorfahren der Judith (oder des Markgrafen mütterlicherseits) bereits mit Gütern und Zehnten ausgestattet war. Als Markgraf Hermann II. im Jahre 1122 die Kirche dem Heiligen Pankratus weihen ließ und sie nunmehr als Stiftskirche den neu aufziehenden Klosterbrüdern vom Augustinerorden übergab, erbaute er unterhalb des nunmehrigen Stifts den Backnanger Siedlern eine Pfarrkirche auf dem Friedhof. Sie war dem Heiligen Michael geweiht. Dieser Heilige kann auf dem Kirchhof als Ort der Toten als Seelenführer damals für diese Pfarrkirche gewählt worden sein. Er kann aber auch mittelbar oder unmittelbar von Heiningen aus übernommen worden sein, mittelbar in dem Falle, daß die älteste Kirche auf dem Backnanger Burgberg den St. Michael als Heiligen hatte vor dem Heiligen Pankratus der Stiftskirche gewordenen Altbacknanger Pfarrkirche. In letzterem Fall kommt zum alten fränkischen Edelsitz mit Siedlung noch eine frühe Backnanger Kirche auf dem Burgberg, womit erklärt wäre, warum der ehemalige Urort Heiningen keine Pfarrkirche mehr aufweisen kann, wie man sie für ihn als Mittelpunkt des Heinger Kleingaus annehmen müßte. Backnangs Bedeutung stieg dadurch um so rascher und um so höher, und diese Bedeutung dürfte es schon seit der Zeit nach 620 haben. Es ist möglich, daß bereits vor der fränkischen Niederlassung auf dem Burgberg sich eine alte, verfallene Abschnittsbefestigung der urkeltischen oder keltischen Zeit mit vorgeschichtlichem Heiligtum befunden hat und der Nachklang dieser heiligen Stätte in christlicher deutscher Zeit des 7. Jahrhunderts zu einem frühdeutschen Heiligtum mit dem Urheiligen Michael der christlichen Frühkirche geführt hat, falls dieser, wie oben ausgeführt (Seite 92), nicht von Heiningen kam oder nicht erst Kirchhofsheiliger des 12. Jahrhunderts in Backnang gewesen ist.

Backnang scheint schon in der Vorzeit eine Rolle gespielt zu haben, die es dann nach dem Alamanneneinmarsch den auf Ackerland in frühester deutscher Zeit sich in Heiningen ansiedelnden alamannischen Bauern hatte zunächst für Heiningen abtreten müssen. Auf alte keltische Bedeutung des Backnanger Burgbergs in der Vorzeit könnte auf Backnanger Boden der vor einigen Jahrzehnten gemachte Fund einer spätkeltischen Goldmünze, eines sogenannten Regenbogenschüsseles, hinweisen. Ein keltischer Herr kann damals, im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt, auf dem durch Wall und Abschnittsgraben befestigten Burgberg, an der Stelle des späteren markgräflichen Schlosses, gesessen haben. Die Münze kann freilich auch einfach mit dem Murrübergang alter vorzeitlicher Verkehrswege zusammenhängen. Künftige Zufallsfunde in der Tiefe des Backnanger Burgbergs oder Stadtbodens könnten mehr sagen.

Anmerkungen:

¹ Ob die Heinger Urmark sich auch auf die Nordhälfte der Backnanger Bucht, nördlich der Murr, erstreckt hat, ist fraglich. Später, in fränkischer Zeit, gehörten die Orte dort bis zum Klöpferbach und dem westlichen Teil von Großaspach zum Sprengel der Urkirche Murr, während Kleinaspach, Allmersbach a. W. und Rietenau zur Urkirche Großbottwar zählten. Vermutlich war in der Zeit der Gründung Heingens, dem 5. Jahrhundert, der Nordteil der Backnanger Bucht stärker bewaldet, wie heutige Waldreste (Karte Abb. 4) noch erschließen lassen.

² In diesem Jahr, 1134, schenkt Markgraf Hermann III. mit Einwilligung seiner Gemahlin Bertha „predium suum in pago Huningen situm, in comitatu

Adelberti, ecclesiae sancti Pancratii in Baggenanc fratribus in ibi Christo secundam regulam sancti Augustini servientibus⁴, also: sein Gut im Gau Huningen gelegen, in der Grafschaft Adelberts „an die Kirche des Heiligen Pankratius den Brüdern, die dort nach der Augustinerregel dienen“ (lateinischer Text im Württembergischen Urkundenbuch, Bd. I, S. 382).

⁵ Besonders im Staatsarchiv Stuttgart die Lagerbücher G 221 von 1451 bis 1473, G 222 von 1488 bis 1490, G 224 von 1498, G 226 der Kellerei des Stifts Backnang von 1502, G 232 von 1568, W 36 von 1528. Ferner Güter- und Steuerbuch Backnang von 1695 auf dem Bürgermeisteramt in Heiningen.

⁴ Diese beiden Höfe werden deshalb auch in dieser Abhandlung weiterhin so genannt.

⁵ Victor Ernst, Mittelfreie, Stuttgart 1920. Victor Ernst, Die Entstehung des Grundeigentums, Stuttgart 1926.

⁶ Victor Ernst, Entstehung des niederen Adels, Seite 55, 56, 62, 63. Victor Ernst, Grundeigentum, Seite 41. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch IV, 326.

⁷ G 224, 1498; ferner G 232, 1568: „vermögendes stifts alter Legerbüchern weder stuir, noch dienstbar güetter in obgemelt lehen gehörig“.

⁸ Das gleichnamige Urdorf Heiningen bei Göppingen, 1228 Huningen, weist tatsächlich den Heiligen Michael in seiner Kirche auf.

⁹ „in pago Huningen in comitatu Adelberti“, also in der Grafschaft des Grafen von Calw-Löwenstein. Die Backnanger Bucht war fränkischer Grafenbesitz. Ein alter, genau nördlich gerichteter Weg durch das Löwensteiner Bergland verbindet mindestens seit der Karolingerzeit die Backnanger Bucht mit dem Grafensitz Löwenstein. Von Großaspach aus über die Stegmühle und Rietenau das Heiligental hinauf zur heutigen Kanapeebuche (hier wichtiger Kreuzungspunkt mit der westöstlichen „Hochstraße“ von Großingersheim über Murr und Steinheim, sowie von Großbottwar aus durch den Hartwald über Sinzenburg—Neuwirtshaus—Völkleshofen, nördlich Altersberg—Kanapeebuche—Bucheiche—Roßstall—Sulzbach) immer nach Norden über Ostrand Fuchsühl—Sturz—Wolfsgarten—Ostrand Prevorst—Platte—Stocksberg nach Löwenstein. Über Großaspach ziehen somit drei alte Wege.

¹⁰ Besiedlungsgeschichte Württembergs, 1898, Seite 119.

¹¹ In Heutingsheim, 14 km von Heiningen entfernt, hatte 1414 ein Gernold von Hünigen einen Hof seiner Vorfahren inne. (Oberamtsbeschreibung Seite 205.) Aber da sein Wappen mit demjenigen der Herren von Heiningen bei Göppingen gleich ist, darf er nicht für das Backnanger Heiningen in Anspruch genommen werden.

¹² Diese Urkirche könnte in der Kapelle stecken, auf welche das Grundstück „Käpple“ an der Dorfstraße unmittelbar westlich des Loschenhofs hinweist. Damit rückt dieser alte Freihof in verstärkte Bedeutung. Erklärlich wäre das frühe Versinken dieser Kapelle und des angrenzenden Loschenhofs dadurch, daß das in der Frankenzeit immer mehr Bedeutung gewinnende nahe Backnang etwa den Heiligen Michael von dieser Kapelle als ehemaliger Urkirche übernommen haben könnte auf seinem dominierenden Burgberg-Edelhof mit anschließender Siedlung. (Siehe Seite 104.) Die Tatsache, daß die Heiningener Kapelle keinerlei urkundliche Spuren hinterlassen hat, spricht für sehr frühen Abgang ihrer Bedeutung, damit aber auch für ihre frühe, vielleicht merowingische Zeit.

¹³ Beispiele siehe W. Veck, Die Alamannen in Württemberg, Stuttgart 1933, Seite 14, 230, 341, und Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge VIII, 1926. Siehe auch O. Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit, Stuttgart 1937, Seite 90.

¹⁴ P. Goeßler, Grabhügel und Dingplatz, in: Festgabe für Bohnenberger, Tübingen 1938, Seite 15 bis 39. P. Goeßler, Tübinger Blätter 1937, Seite 17 und 18.

¹⁵ 1253 Wolradus de Wyzache in einer auf Burg Reichenberg ausgestellten Urkunde des Markgrafen Rudolf I. von Baden. 1349 hat Rudolf von Niederweissach ein Lehen in Oberweissach. (Reg. boica 8, 162.) Nach der Urkunde von 1253 ist Wolradus von Weissach ein Lehensmann des Markgrafen, somit die Herren von Weissach früher Lehensleute der Gau- oder Untergaugrafen. (Siehe auch Anm. 27.)

¹⁶ Siehe Friedrich Walcher, Namenbuch des Bezirks Backnang, Fr. Stroh, Backnang, 1933. Derselbe Verfasser hat sich um Siedlungsgeschichte und Flurnamensammlungen in der Backnanger Bucht verdient gemacht.

¹⁷ Fränkischer Grafenbesitz ist wie bei Heiningen (Urkunde von 1134, Hofgut des Markgrafen von Baden als Erben der Murrgrafen) anzunehmen, weil Allmersbach 1291 im Besitz einer geborenen Gräfin von Löwenstein ist, also auf die ursprünglichen Calwingersheimer Murrgrafen zurückweist.

¹⁸ Um 1480 Vogtzwyler (Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte VII, 205); Lagerbuch 1502 als abgegangener Ort: „zu foutzwyler“. Besitz des Drittelhofs „im foutzwyler“, „an fautzwylers Hofwiesen unnder des Stifts breitwiesen“; Besitz des Loschenhofs „an foutzwyler houé“, 1568; „gen fautsweiller“; „2 morgen beim bildt am fautschweiller“; 1532 vaugtsweyler, 1555 fautschweiller, 1528 Lagerbuch: „V. ist etwann ein Hof gewesen, allda hat die Herrschaft Wirtemberg alle Oberkeit“. Der Weiler hatte eine eigene Markung von 135 Morgen Acker und 24 Morgen Wiesen. Diese Markung wurde 1555 an die Gemeinde Allmersbach verkauft; der Hof war damals längst abgegangen.

¹⁹ Gradmann-Paulus, Kunst- und Altertumsdenkmale Württembergs, 1906, Neckarkreis, Seite 149.

²⁰ Siehe K. Weller, Besiedlungsgeschichte Württembergs, Stuttgart 1938, Seite 200.

²¹ Siehe Karte A b b. 4. Besonders in der Stauferzeit hat diese von der Haller Saline herkommende Salzstraße die Salztransporte von Hall über die Hochstraße auf dem Mainhardter Wald über Sulzbach—Oppenweiler—Großaspach ermöglicht ins Gäu, in die Aspergegend, das Enzgebiet und vielleicht sogar bis in die Gegend von Speyer.

²² Dieser fränkische großzügige Fernweg ist besonders für das Mittelalter gut zu verfolgen von Sinsheim—Steinsfurt (!) her zum Neckarübergang bei Horkheim (reiche fränkische Reihengräber und später mittelalterlicher Burgsitz) nach Flein („Schanzacker“) und über das Galgenfeld mit dem Namen „Heerstraße“ über den Landturm bei Auenstein, das fränkische Ostheim, vorbei an der „Sälzerhöhe“ (!) (Hinweis auf Salzweg, Anm. 21) über Auenstein weiter als „Ochsenweg“ und „Heerweg“ unter der Burg Beilstein (Langhans) vorbei weiter an der Ackerflur „Heerweg“ nördlich Oberstenfeld und nur einige hundert Meter östlich der Burg Lichtenberg vorbei durch den Hartwald über Sinzenburg nach Kleinaspach und über die Flur „im Hartweg“ nach Großaspach. Hier mündet von Oppenweiler—Strümpfelbach her der Salzweg ein. Von Großaspach läuft der erstgenannte Fernweg immer in gleicher südöstlicher Richtung über das „Hohkreuz“ und an abgegangener spätmittelalterlicher Marienkapelle vorbei, am Heuweg weiter zum Murrübergang („Schlößlesweinberge“) und drüben am Schloßberg hinauf als Straße am heutigen Backnanger Friedhof vorbei, vor Kilometerstein 2 an einem Steinkreuz, weiter als Straße nach Allmersbach, vorbei an Flur „Bild“ (mittelalterlicher abgegangener Bildstock) und über das abgegangene Fautweiler nochmals an ehemaligem Bildstock vorbei (Flur „Bildstock“) durch Allmersbach auf die Höhe am Königsbrunnhof vorbei nach Rudersberg zum Rems- und Filstal in Richtung auf Ulm; eine Abzweigung zieht von Rudersberg über Steinenberg und Pfahlbrunn als Hochweg nach Osten weiter über Alfdorf und Aalen nach Nördlingen. Eine andere Abzweigung dieses von Nordwest nach Südost ziehenden Fernweges geht schon beim Königsbrunnhof ab nach Süden und führt als mittelalterlicher „Pfästerlesweg“ (!) über die Höhen, zum Teil entlang der ehemaligen Oberamtsgrenze über Necklinsberg und Schornbach, zum anderen Teil über Buhlbrunn nach Schorndorf mit seinen weiteren Fernverbindungen über das Filstal nach Südosten und Süden. Nach Nordosten steigt vom Königsbrunnhof aus diese Verbindung in einem Seitenzug über Heutensbach ab, der zwischen Heiningen und Cottenweiler in den Hauptstrang Allmersbach—Backnang einmündet. (Karte A b b. 4.)

Der mehrfach erwähnte Königsbrunnhof am Schnittpunkt obengenannter Fernwege mit dem uralten westöstlichen Hochweg über den Welzheimer Wald nach Winenden—Waiblingen könnte schon in der späten Merowingerzeit eine Rolle im fränkischen Königswald als Tränk- oder Rastplatz an der Höhenfernstraße Cannstatt—Waiblingen—Ebni—Kaisersbach gespielt haben. Daß er sehr spät, erst 1498, in einem Lagerbuch des

Stifts Backnang (G 224) als *K u n g s p r u n n* genannt ist, kann bei einem einzelnen Hof nicht wundernehmen. Der Hof liegt an der fränkisch-schwäbischen Stammesgrenze am Rand des Murrgeus, gehört mit dem schon jenseits der Höhe gelegenen Rudersberg (Johanniskirche) zu diesem Gau und wie die Orte der Backnanger Bucht zum fränkischen Bistum Speyer.

²³ Siedlungskundlich erscheint *K l e i n a s p a c h* als in den Hartwald vorgeschobener Ausbauort von dem viel günstiger gelegenen *G r o ß a s p a c h*. Der Großaspach durchfließende Klöpferbach kann der namengebende ehemalige „Asbach“ sein, falls nicht dem Ortsnamen ein Aspendickicht „Aspich“ oder „Aspich“ zugrunde liegt, wofür die heutige mundartliche Form „Aschbe“ sprechen würde. Vom älteren Hauptort Großaspach aus ist wohl das am Rohrbach (Wüstenbach) gelegene Kleinaspach als Tochttersiedlung benannt worden. Der untere Rohrbach heißt Wüstenbach und kann seinen Namen von einer abgegangenen, wüst gelegenen römischen Siedlung der Nähe bekommen haben in deutscher Zeit. Das 1247 urkundlich genannte *W ü s t e n a s p a c h* ist wohl der von Großaspach aus angelegte Ausbauort Kleinaspach am Wüstenbach. Dafür spricht, daß das Stift Oberstenfeld im Ort Wüstenaspach laut Urkunde von 1247 Besitz hatte, wie dies in Kleinaspach ebenso der Fall ist, so daß Wüstenaspach und Kleinaspach ein und derselbe Ort sein dürften.

Die *Z w e i t e i l u n g G r o ß a s p a c h s* durch den Klöpferbach in einen kirchlich nach der Urkirche Murr gehörigen westlichen Teil und einen mit Backnang politisch und markungsmäßig enger in Beziehung stehenden Ostteil mit dem Freihof und der späteren Kirche gibt Fragen auf, die hier im Rahmen dieser Abhandlung nicht gelöst werden können.

²⁴ Siehe Oberamtsbeschreibung Seite 196. Der Hof war 1391 löwensteinisches Lehen der Nothaft, wobei die fränkische gräfliche Oberhoheit durchzuschimmern scheint. Er erscheint heute als lockere Gruppe von Gebäuden mit einem größeren Stall- und Scheuergebäude, hatte einen neuerdings zugeschütteten eigenen laufenden Hofbrunnen mit Ablauf in den neben vorbeifließenden Klöpferbach. Zum Hof gehörte bis in die neueste Zeit die Farrenhaltung, eine weitere Bestätigung der alten Vorrangstellung dieses Hofes. Der Vater des jetzt 74jährigen Hofbauern Schüle hatte noch im nördlich anstoßenden „Mühlfeld“ und Flur „Mäurich“ etwa 30 Morgen zusammenhängendes gutes Ackerland.

²⁵ Der alte *H e r r e n h o f v o n K l e i n a s p a c h* ist im Westteil von Kleinaspach nördlich des Zusammenflusses von Krummbach und Rohrbach am letzteren zu ermitteln. Er liegt unmittelbar im Gelände um die Kirche, am Ostausgang des Ortes an der Straße nach Allmersbach—Rietenau—Oppenweiler, die über Kleinaspach durch den Hartwald nach Großbottwar führt. Noch ist vor dem Bauernhof links der Kirche die Steineinfassung des ehemaligen Hofbrunnens erhalten, neuerdings etwas gegen die Straße her versetzt. Jenseits des östlich an dem Hof vorbeifließenden Rohrbachs schließen sich unmittelbar Brühl und Breite an. Die Brühlwiesen gingen später an die Kirche über und gehörten zur Vaselviehhaltung, die somit auch hier noch den alten Herrenhof mit bezeugt.

²⁶ Eine dieser Frühsiedlungen auf -wang mit Reihengräbern (7. Jahrhundert) ist das später wieder abgegangene *G e i s n a n g*, das beim Fuchshof nahe Ludwigsburg lag. Seine Namensbildung, Wang eines Siedlers Giso, ist mit derjenigen von Backnang zu vergleichen.

²⁷ 1122 villa *B a g g e n a n c* (Württembergisches Urkundenbuch I, 348), 1134 *B a g g e n a n c* (Württembergisches Urkundenbuch I, 382). Die schwierige Frage, ob die Nennung zweier Herren, *H e s s o d e B a c c a n e* und seines Sohnes *H e s s o*, 1067 (Monumenta boica 33,7), als Zeugen in Augsburg auf Angehörige eines Adelsgeschlechts unseres Backnang an der Murr bezogen werden darf, soll hier wenigstens angedeutet werden. Diese Herren von Baccane könnten sehr wohl nach unserem Backnang benannt sein und mit dem dortigen Markgrafengeschlecht bzw. dessen Vorfahren verwandt sein über einen *G r a f e n M a n g o l d*, und der Backnanger Besitz könnte als *a l t e s R e i c h g u t* auf einen „*H e s s o c o m e s p r i m u s*“ und seinen Sohn „*H e s s o c o m e s s e c u n d u s q u i f i l i u s e r a t b o n i H e s s o n i s*“ als Nachkommen des Grafen Mangold herauskommen. Da die Backnanger markgräfliche Stifterurkunde von 1122 die Vorfahren von Hermann II. von Baden oder noch wahrscheinlicher seiner Gemahlin Judith miterwähnt als Vorbesitzer, so ist wohl diese Judith eine Tochter des zweiten Hesso. Der markgräfliche Besitz wäre damit aus

altem Reichsgut über die Hessonen und ihren Ahnherrn Graf Mangold erklärt. So vermutet auch Dr. G. Heß unter Auswertung einer neuen, von Archivrat Dr. Decker-Hauff entdeckten Quelle. („Murrthalbote Backnang, 10. September 1949, und briefliche Mitteilung vom 26. Juni 1950.) In dieser Quelle, einer alten Abschrift des verschwundenen Backnanger Seelbuchs, ist aufgeführt der Vorfahr der beiden genannten Grafen Hesso: „Mangoldus comes primarius, cui traditum est pretium istud a rege“. Dieses königliche Lehengut (Predium vom König) ist zweifellos auf den Backnanger Burgberg zu beziehen. Damit wäre der älteste auffindbare Insasse oder Inhaber des Edelhofs auf dem Burgberg ermittelt, womit die Seite 103 getroffene Annahme, daß von jeher adlige Königsbeauftragte auf dem Backnanger Schloßberg Königsrechte wahrgenommen hätten, bestätigt wird.

Damit sind vielleicht auch die Rechte der Herren von Wolfselden verständlich, die 1134 bei der Schenkung Markgraf Hermanns (siehe Anm. 2) in Heiningen gewahrt bleiben. **Wolfselden**, dessen Adel früher, wie es scheint, zum Teil ebenfalls den Hessonamen trug und das zeitweise auch Ministerialensitz unter Oberhoheit der Hessonen oder ihrer Rechtsnachfolger war, gehörte später den Grafen von Löwenstein, welche Nachfolger der Murrgraafen über die Grafen von Calw-Löwenstein sein werden. Ein Nebenzweig dieser Grafen von Calw-Löwenstein nennt sich 1182 und folgende Jahre Grafen von Wolfsölden. Wolfsölden mit Burgsitz liegt an einem alten Weg, wohl Salzweg, von Backnang über Erbstetten nach Neckarrems—Cannstatt. Ein anderer alter Weg über die Löwensteiner Berge verbindet seinerseits Löwenstein mit Backnang. (Siehe Karte Abb. 4.)